

[4]

Das Zeichen der Vier.

Roman von A. Conan Doyle. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

„Anfangs 1882 erhielt mein Vater einen Brief aus Indien, der ihn sehr erschütterte. Als er ihn am Frühstückstisch öffnete, fiel er beinahe in Ohnmacht, und von diesem Tage an suchte er bis zu seinem Tode. Wir haben niemals erfahren, was in dem Briefe stand. Ich sah nur, als er ihn in der Hand hielt, daß er kurz und von einer ungebundenen Hand geschrieben war. Seine Gesichtszüge verklärte sich jetzt rauh und gegen Ende April mußten wir alle Hoffnung aufgeben. Damals berief er uns zu sich, um uns eine letzte Mittheilung zu machen.

Als wir in das Zimmer eintraten, saß er aufrecht, den Rücken unterhütet und athmete schwer. Er sagte, wir sollten die Thür schließen und uns zu beiden Seiten seines Bettes legen. Dann ergriff er unsere Hände und mit einer Stimme, welche durch Aufregung und Schmerz gebrochen war, machte er uns eine merkwürdige Mittheilung. Ich werde Ihnen diese mit seinen eigenen Worten mitzutheilen versuchen.

„Es ist nur eins,“ sagte er, „was mich in meinen letzten Augenblicken bedrückt, nämlich mein Verjaßren gegen die verworfene Tochter des armen Morstan. Die süßbäste Hahgie, welche mich mein Leben lang beherrschte, hat sie des Schages beraubt, von welchem wenigstens die Hälfte ihr zutommen. Und doch habe ich von demselben keinen Nutzen gezogen, so blind und thöricht ist der Geiz. Das bloße Gefühl des Besizes war mir so theuer, daß ich mich nicht entschließen konnte, es mit einem andern zu theilen. Seht hier diesen Perlenmuschel neben dieser Schminkeflasche — selbst von dieser vermochte ich mich nicht zu trennen, obgleich ich sie herausgenommen hatte, in der Absicht, sie der Waise zu senden. Ihr, meine Schöne, sollt ihr ihren Antheil an dem Schag von Agra geben, aber sendet ihr nichts, auch nicht dieses Perlenmuschel, bis ich gestorben bin. Mancher, der dem Tode noch näher war als ich, ist doch noch gelebt.“

„Ich werde euch sagen, wie Morstan gestorben ist,“ fuhr er fort. „Seit Jahren hat er an einem Herzfehler gelitten, dies aber vor jedermann verborgen. Ich allein wußte es. In Indien kamen wir durch eine merkwürdige Verletzung von Umständen in den Besitz eines großen Schages. Ich brachte diesen nach England, und am Abend nach Morstan's Anstufst fuhr er sogleich zu mir, um seinen Antheil zu verlangen. Er war vom Bahnhof aus zu Fuß zu mir gekommen, und von meinem treuen, alten, indischen Diener Chowdar eingelassen worden, der jetzt gestorben ist. Ueber die Theilung des Schages gerietten wir in Zwist, und es fielen scharfe Worte. Morstan war in heftigem Zorn vom Stuhle aufgeprungen und — plötzlich drückte er die Hand auf die Seite. Sein Gesicht wurde dunkelroth, und er fiel rückwärts nieder, wobei er mit dem Kopf gegen die Ecke der Kiste aufschlug, in welcher der Schag lag. Als ich mich über ihn bückte, fand ich zu meinem Entsetzen, daß er todt war.“

„Lange Zeit sah ich in halber Betäubung ratlos da. Mein erster Gedanke war natürlich, Hilfe herbeizurufen, aber ich sah klar, daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach seines Wortes angefangen werden würde. Sein Tod im Augenblicke eines Streites und die Wunde an seinem Kopf mußten überwältigend gegen mich zeugen, außerdem mußten bei einer Unterredung auch einige Thatfachen in Bezug auf den Schag ans Licht kommen, die ich dringend wünschte, geheim zu halten. Er sagte mir, daß seine Seele auf Erden wisse, wohin er gegangen sei. Es schien auch keine Nothwendigkeit vorhanden zu sein, warum irgend jemand das jetzt erfahren sollte.“

„Ich dachte noch über die Sache nach, als ich meinen Diener Chowdar unter der Thür erblickte. Er schlich herein und schloß die Thür hinter sich. „Fürchten Sie nichts, Sahib,“

sagte er, „niemand braucht zu wissen, daß Sie ihn getödtet haben. Wir wollen ihn beiseite schaffen, wer wird es erfahren?“ — „Ich habe ihn nicht getödtet,“ sagte ich, aber Chowdar schüttelte den Kopf und lächelte. „Ich habe alles gehört, Sahib,“ sagte er. „Ich hörte, wie Sie stritten und hörte auch den Fall, aber meine Lippen sind verriegelt. Alles ist eingeschlossen im Hause, wir wollen ihn miteinander fortbringen.“ Das war genug zu meinem Entschlusse. Wenn mein eigener Diener an meine Unschuld nicht glauben wollte, wie konnte ich hoffen, sie vor zwölf eifrigen Menschen auf einer Geißelweide zu vertheidigen. Chowdar und ich brachten in dieser Nacht die Leiche fort, und nach einigen Tagen waren die Zeitungen in London voll von Berichten über das geheimnißvolle Verschwinden des Hauptmanns Morstan. Ich reht, daß mich keine Schuld trifft, außer darin, daß wir nicht nur die Leiche, sondern auch den Schag verborgen, und daß ich Morstan's Antheil mit meinem eigenen behalten habe. Deshalb wünsche ich, daß ihr das wieder auf macht. Legt euer Ohr näher zu meinem Mund. Der Schag liegt in —“

In diesem Augenblicke ging eine schreckliche Veränderung in meiner Miene vor. Die Augen traten wild hervor, seine Stirnleide fiel herab und mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde, schrie er auf: „Kast ihn nicht ein! Um Gotteswillen, laßt ihn nicht ein!“ Wir wandelten uns beide um und starrten an das Fenster, nach welchem sein Blick gerichtet war. Aus der Dunkelheit drängen sah ein Gesicht herüber. Wir konnten sehen, wie die Nadelspitze weiß war, wo sie gegen das Glas gedrückt wurde. Es war ein bärtiges Gesicht mit wilden, bösen Augen und einem Ausdruck voll Haß. Wir fürzten beide nach dem Fenster, aber — der Mann war verschwunden. Als wir zu unserem Vater zurückkehrten, war sein Kopf herabgehunken und sein Puls hatte aufgehört zu schlagen.

Wir durchsuchten in dieser Nacht den Garten, fanden aber keine Spur von dem Eindringling. Nur in einem Blumenbeet unter dem Fenster war eine einzige Fußspur sichtbar. Ohne diese hätten wir glauben können, daß unsere Pflanzfläche uns getäuscht habe, bald aber fanden wir andere und noch erlauchtere Beweise davon, daß rings um uns ein geheimnißvoller Anschlag im Werk war. Am Morgen wurde das Fenster im Zimmer meines Vaters offen gefunden. Seine Schränke und Schubladen waren erbrochen und durchwühlt und auf seiner Brust lag ein Stück Papier mit den Worten: „Das Zeichen der Vier“ in groben Schriftzügen. Was dies bedeuten sollte, oder wer unter geheimer Beiseher gewesen sein konnte, haben wir niemals erfahren. Es schien nichts gegeben zu sein, obgleich der Anhalt aller Bücher und Kisten herausgenommen worden war. Wir brachten dies natürlich in Verbindung mit der Furcht, welche meinen Vater während seines Lebens verfolgt hatte, aber es ist noch immer ein vollständiges Räthsel für uns.“

Der kleine Mann hielt an, um seine Pfeife wieder anzuzünden, und sah einige Augenblicke gedankenvoll vor sich hin. Wir hatten alle in großer Spannung zugehört. Bei der kurzen Erzählung vom Tode ihres Vaters war Miß Morstan tobenbleibend geworden, und einen Augenblick fürchtete ich, sie werde in Ohnmacht fallen. Sie sagte sich jedoch, nachdem sie ein Glas Wasser getrunken hatte, daß ich ihr aus einer venetianischen Karaffe auf einem Reibentisch eingeflossen hatte. Holmes lehnte sich in seinem Stuhl zurück mit gebankelter Miene und halb geschlossenen Augen. Als ich ihn anblickte, dachte ich unwillkürlich daran, daß er an diesem selben Tag sich bitterlich über die Günstigkeit des Lebens beklagt hatte. Hier war nun ein Problem, das seinen Scharfsinn auf die höchste Probe stellen konnte. Thaddeus Spolto

die Mutter ebenfalls immunität wurde oder nicht, und daß diese erbliche Immunität eine dauernde ist, im Gegentheil zur funktionellen, welche meist nur einige Monate oder Jahre anhält. Diese Thatsache der Erblichkeit der Immunität erklärt, in Verbindung mit der Darwin'schen Theorie, die merkwürdige Thatsache der stetig erfolgenden Abnahme gewisser Infektionskrankheiten bis zum gänzlichen Verschwinden. Es findet sich nämlich auch unter den Menschen, hies ein größerer oder kleinerer Prozentsatz von Individuen, die gegen die eine oder andere auf so werden immer aus immun sind.tritt nun eine Geude auf, so werden immer nur die nicht immunen Individuen von ihr ergriffen, und zum großen Theil hinweggerafft. Es ist also nach dem Erlöschen der Geude der Prozentsatz der immunen Individuen größer als vor ihrem Beginn; dieser Prozentsatz vergrößert sich noch dadurch um ein Beträchtliches, daß durch glückliches Ueberleben der betreffenden Krankheit eine Anzahl vorher nicht immuner Individuen nun ebenfalls immun gegen dieselbe geworden ist. Es geht aus den Ueberlebenden ein neues Geschlecht mit den Eigenschaften der Ueberlebenden hervor, also in diesem Falle, da durch diese Vertheilung der Erblichkeit der Immunität gegen manche Krankheiten erwiesen ist, ein mit natürlicher, ererbter Immunität begabtes Geschlecht. Die Zahl der immunen Individuen wächst also aus diesen Gründen mit jedem neuen Ausbruche der betreffenden Geude; und so ist es möglich, daß im Laufe der Zeiten eine Veränderung der Art im Sinne Darwin's eintritt: dadurch, daß die immune Art hies erhalten blieb und sich fortpflanzte, ist im Laufe der Zeit die ganze Gattung durch Vererbung successive immun geworden, und im gleichen Maßstabe hat die Krankheit selbst stufenweise abgenommen, um zuletzt ganz zu erlöschen. Was die praktische Wichtigkeit der Untersuchungen Rigoni's und Centanni's über die Erblichkeit funktioneller Immunität gegen Sündwuth anbelangt, so machen sie darauf aufmerksam, daß es durch Züchtung von Hunderrassen, welche gegen diese Krankheit immun sind, leicht gelingen wird, die Quelle der Uebertragung dieser Krankheit auf den Menschen zu verschöpfen. Ebenfalls darf man den weiteren Forschungen über diesen Gegenstand mit Spannung entgegensehen.

Das Leben der Wellenfische. Ueber das Leben der Wellenfische, welche schon anfangen, den Skandinavien ihren Rang als gefürchtete Seesäuger zu machen, erwähnt Dr. D. I. G. G. in einem sehr interessanten Aufsatz in der Natur. Zu den unheimlichen Gästen Subarctischer Meere gehört der Wellenfisch, welcher von den Anwohnern Mischel oder Skandinavien fisch genannt wird und bei ihnen ebenso beliebt ist wie bei uns. Einer der bevorzugten Wohnplätze ist jedenfalls Malles-Strub, ein fischreicher Buchtarm, welcher sich gleichlaufend mit dem Murro, von dessen Mündung bis zur ersten großen Biegung des Flusses sich. fällt in dieser unwirtlichen Gegend im Frühlinge, d. h. Ende September und im Oktober, reichlich Regen, so wachst hier das Gras zu einer ungeheuren Dichtigkeit und Höhe auf. Ganze Gekümmelten, welche sonst das unermessliche Gewässer einer trostlosen Sandwüste an sich tragen, bedecken sich plötzlich mit dem schönsten Ringwurzgras, das unter dem Einfluß der warmen Sonne bis zu Meterhöhe emporsteigt. Nach entwickelt sich die Blüthe, und in etwa fünf bis sechs Wochen trägt die Pflanze bereits Samen. Doch schon lange vorher haben sich die nebligen Sittiche in Scharen von unzählbaren Stücken eingefunden und legen eifrig dem Brutgeschäft ob. Der eigentümliche Wuchs des Malles, welcher aus einem Wurzelstock etwa 8 Stüd bis 12 m hohe, wehrhinde Stämme mit dürftigen Laubzweigen emporsteigt, in denen sich zahllose Nester befinden, begünstigt das Nisten außerordentlich. Jeder hohe Stamm, jedes Büschel, im Vorhinein sogar jede geeignete Nöhlung im Wurzelstock wird zum Nest benutzt, und nicht selten sind zwei bis drei Nester gemeinschaftlich. In wenigen Wochen ist alles lebendig von den Sittichen. Der reife Grassamen dient als vortheilhafte Nahrung für die Jungen. Wer um diese Zeit sich zufällig in eine solche Gegend betreten sollte, könnte leicht Hunderte der letzteren mit den Händen fangen. In vielköpfigen Scharen fliegen sie vor dem Fußtritt des nahenden Menschen von dem Nisten auf, sehen sich in langen Reihen auf die nachsten Zweige, und zwischen dem Gesange sich unterhaltend, und sehen darmit so, wie der merkwürdige Mensch seine Finte erhebt, um ihnen eine Lobung auszusprechen, welche wohl Tugend auf einmal herunterkomet. Endlich sind die Vorräthe an Samenarten aufgezehrt, vielleicht ist auch Wassermangel eingetreten, und der Wandertrieb regt sich in den Vögeln und führt sie weiter.“

Eine neue Buchdruck- und Windmaschine. Ueber eine höchst merkwürdige neue Druckmaschine wird im letzten Heft der Garden'schen „Buchdruck“ berichtet: Die Besucher der Ausstellung in Chicago werden nicht ablassen zu sehen bekommen, da die Druckmaschine nicht rechtzeitig fertig werden konnte. Die neue Buchdruck- und Windmaschine der Firma Wood's Patent & Co. in New York empfängt das rothe Papier, außerdem die gedruckten und geschnittenen Kopierblätter, und liefert automatisch die fertig gebundenen Bücher ab, und zwar Bücher bis zu 416 Seiten. Es stellt also nur noch ein automatischer Autor und der Buchermarkt

kann in Zukunft die Schöpfungen des Menschengeistes zu einem billigen Centnerpreis geliefert bekommen. Es ist schwer, ohne Zeichnung dem Leser ein Verständnis der Konstruktion beizubringen. Denken Sie sich ein langes, horizontal liegendes Schöpfwerk, aber statt der Schöpfer lauter Stereotypplatten, eine jede eine Buchseite darstellend. Eine Drehung bringt bis zu 216 solcher Platten (Vergrößerung auf eine größere Seitenzahl ist leicht möglich) in der richtigen Reihenfolge unter zwei Druckzylinder, während natürlich das Papier zwischen beiden durchläuft. Die gedruckten Seiten fallen gesammelt in der richtigen Folge in einen Transporteur und geben zusammengepreßt zur Buchbinde-Maschine resp. werden von Wädchen hinübergelegt, wenn die Maschine dies nicht vielleicht später auch noch automatisch besorgt. Hier werden sie beschnitten, dann auf dem Rücken verlegt, worauf beim Applikirt wird, der die verflügten Wädchlein nicht nur miteinander fest verbindet, sondern auch noch mit dem Stück Stoff, das darauf kommt. Ebenso kommt dann der Deckel automatisch hinzu und das Buch ist fertig. Diese Art der Bindung erscheint mir weit besser als die bisherige, denn jedes einzelne Blatt ist unabhängig gebunden, und man kann das Buch beliebig umbrechen ohne den Einband zu lösen. Die Druckmaschine liefert, von nur zwei Mann bedient, in der Minute 20 Bücher von 416 Seiten, wofür jetzt 20 Wädchen mit 20 Mann nöthig sind, außer 12 Bindungsmaschinen mit 16 Wädchen. Die Windmaschine liefert im sechsstündigen Arbeitstag 10,000 gebundene Bücher, wobei zwei Wädchen und ein Mann nöthig sind. Um die gleiche Anzahl bei jetziger Einrichtung zu liefern, braucht die Firma acht Wädchen mit acht Wädchen und drei weiteren, um diese zu bedienen, ferner fünf Wädchen, um die Deckel aufzumachen.

Romanhefte: In dem Heftchen einer benachbarten großen Provinzialzeitung begegnete uns kürzlich folgende herrliche, ganz neue Uebersetzung: „Ereignisse, Sphären und Gienne haben gleichzeitig in eine Schüssel, so daß sich ihre Gabeln — unter lauten Gelächter — ineinander verwickelten.“ Man hat wohl schon von schlafenden oder nicht ganz zurechnungsfähigen Redakteuren gehört; aber lachende Gabeln? Die müßigen nach Chicago: Dort würde sicherlich ein Extra-„Eintrittsgehalt für das Anhören dieses Gelächters erhoben und damit ein „valendes“ Gelächter gemacht werden. O ihr Zeitungsromanredakteure und Silberverderber!

Poesie und Prosa. „Am, Frau Meyer, was schreibt der Herr Gemahl aus Italien?“ „Wenig... aber es scheint dort schon Sommer zu sein!“ „Ja, hat er Ihnen vielleicht einen hübschen Livensanzug gekauft?“ „Nein, das nicht, aber seinen Winterüberzieher!“

Sprachschönheiten. „Du, Annehmlich, sag' mal, wie heißt der Name des ungarischen Kapellmeisters, in dessen Konzert wir neulich waren?“ „Bester Beiter Orchester-Meister“ — so heißt er!“

Wissenschaft. Kund. Tifflerakt. Die neuesten Nummern 19 und 20 der Zeitschrift „Das Werk“ (Verlag: Friele & Co. Buchhändler in Dresden) enthalten u. a.: „Schaubildnisse in der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1893. Von Gh. — „Gefahr!“ (Mit Abbildung.) — „Vollblütigkeit und Kienstoff.“ — „Wiederzucht-Verhältnisse in Mecklenburg-Strelitz. Von Fritz Blam.“ — „Aus der Blüthezeit der Reiter.“ — „Stamboul“ und „Nancy Lee.“ (Mit 2 Abbildungen.) — Für die Praxis. — „Vollblütigkeit und Kienstoff.“ — Probe-Nummern stellt die Verlagshandlung kostenlos zur Verfügung.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbehalten:

- Guth und Konec, Leben der Griechen und Römer. Sechste Auflage. Lieferung 2 bis 4. (Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung.)
- Georg Ebers, Gesammelte Werke. Lieferung 2. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.)
- Rom Eberbach, und andere Novellen von Mea Reichard. (Berlin, B. Moedebeck.)
- Europäische Wanderbilder. Durch das Berner Oberland von Fr. Eberhold. (Zürich, Art. Institut Drell, Hübel.)
- Engelhorn's Romanbibliothek: Seimathalos von Doktor Malot, drei Bände; Baronin Müller von Karl Felgel, ein Band. (Stuttgart, J. Engelhorn.)
- Die Anlage der Hausentwässerungen usw. Mit schematischen Darstellungen von Fr. M. Vogel. (Gannover-Verlag, Holz und Kange.)
- Welche Brille soll ich wählen? Gemeinverständliche Darstellung über Auswahl und Gebrauch von Augengläsern von Dr. med. C. Jacobsohn. (Berlin, M. Moedenstein.)
- Von der Mark zum Sagenwalde. Eine deutsche Heldensage von B. Glud. (Berlin, B. Moedebeck.)

Alle die Redaktionen verantwortlich: Albert Gertling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Gumbel in Halle a. d. S.



blickte von einem zum andern mit erschrockenem Stolz über den Effekt, den seine Erzählung gemacht hatte.

„Wie Sie sich denken können,“ fuhr er fort, „waren wir sehr gespannt infolge der Mitteilung meines Vaters über den Schatz. Wochen und Monate lang gruben und wühlten wir in jedem Theil des Gartens, jedoch ohne eine Spur zu entdecken. Der Gedanke konnte uns wahnsinnig machen, daß die Angabe, wo der Schatz verborgen war, im Augenblick seines Todes auf seinen Lippen schwebte. Von dem Verleichenmord, den er herausgenommen hatte, konnten wir auf den Verth der verborgenen Reichthümer schließen. Ueber diesen Verleichenmord hatte ich einen kleinen Zant mit meinem Bruder Bartholomäus. Die Perlen waren augenscheinlich von großem Werth, und es widersetzte ihm, sich davon zu trennen, denn unter uns gesagt, mein Bruder hat selbst eine kleine Neigung zu dem Fehler meines Vaters. Er befürchtete aber auch, daß Gerüchte entstehen könnten, wenn wir den Schmutz weiter geben würden, und daß wir dadurch in Unannehmlichkeiten gerathen könnten. Schließlich gelang es mir, seine Einwilligung dazu zu gewinnen, daß ich Miß Morrian's Adresse aufsuchte und ihr zu bestimmten Zeiten eine einzelne Perle überbrachte, damit sie wenigstens nicht Noth litt.“

„Das war sehr freundlich von Ihnen gedacht,“ sagte unsere Begleiterin ernsthaft. „Es war wirklich sehr gut von Ihnen.“

Der kleine Mann nickte abwesend mit der Hand.

„Wir waren Ihre Verwalter,“ sagte er, „das war meine Ansicht, obgleich mein Bruder Bartholomäus sie nicht ganz theilte. Wir besaßen Geld genug, ich wünschte nicht mehr, außerdem wäre es so niedrig gewesen, eine junge Dame so habüchlerweise zu benachtheiligen. Unsere Vermögensverhältnisse gingen so weit, daß ich es für das Beste hielt, eine eigene Wohnung zu mieten. Deshalb verließ ich Pondicherry Lodge, wo mein Vater gestorben war, und nahm den alten indischen Diener und William mit mir. Gestern aber erfuhr ich, daß ein Ereigniß von großer Wichtigkeit eingetreten ist. Der Schatz ist entdeckt worden. Ich schrieb sogleich an Miß Morrian, und wir haben jetzt nichts weiter zu thun, als nach Norwood zu fahren und unsern Antheil zu verlangen. Gestern Abend theilte ich meinem Bruder Bartholomäus meine Ansicht mit, und so werden wir wenigstens erwartet, wenn nicht willkommen sein.“

„Mein Thaddäus Scholto schwieg, auch wir andern blieben stumm. Unsere Gedanken waren mit der neuen Wendung beschäftigt, welche diese mysteriöse Angelegenheit genommen hatte. Endlich sprach Holmes auf.

„Sie haben wohl gehört, mein Herr, von Anfang bis zum Ende,“ sagte er. „Es ist möglich, daß wir Ihnen dagegen erkennenlich sein können, indem wir einiges Licht auf das Verstehen, was Ihnen noch immer dunkel ist. Aber, wie Miß Morrian eben bemerkt hat, es ist schon spät, und wir sollten die Straße jetzt ohne weiteren Zeitverlust durchfahren.“

Scholto wickelte gemächlich das Noth seiner Pfeife auf und nahm hinter einem Vorhang einen langen Mantel mit Pelztragen hervor. Nachdem er ihn angelegt hatte, nickte er ihn sorgsam zu, trotz der Witze der Bitterung und setzte endlich

eine Pelzmütze mit herabhängenden Ohrlappen auf, sodas wir seine beweglichen Gesichtszüge sichtbar blieben.

„Meine Gesundheit ist etwas gebrechlich,“ bemerkte er, indem er den Gang daran hinabtritt. „Ich muß sehr vorsichtig sein.“

Unsere Drofsche erwartete uns draußen und es war augenscheinlich alles vorher bestimmt, denn der Kutcher fuhr sofort, nachdem wir eingestiegen waren, in raschem Tempo daro. Thaddäus Scholto sprach mancherlich mit einer spröden Stimme, welche das Geräusch der Räder überbortete.

„Bartholomäus ist ein schlauer Bursche,“ sagte er. „Wie denken Sie, hat er den Schatz entdeckt? Er war zu dem Schluß gekommen, daß er sich irgendwo im Hause befinden müßte. Er fing an, überall Messungen zu machen und berechnete den ganzen Kubinhalt des Hauses. Unter anderem fand er auch, daß die Höhe des Gebäudes 74 Fuß betrug, konnte aber auf nicht mehr als 70 Fuß kommen, wenn er die Höhe aller Zimmer zusammenzählte und den Zwischenraum, die Dicke des Balkenwerks, die er durch Bohrungen ermittelte, hinzuzählte. Es fehlten also vier Fuß, welche noch zu ermitteln waren. Diese konnten sich nur oben am Gebäude befinden. Er schlug deshalb ein Loch durch die Decke des obersten Zimmers und hier fand er richtig noch einen kleinen Raum, welcher niemand bekannt war. Darin fand die Kiste mit dem Schatz auf zwei Dachsparren. Er ließ die Kiste durch das Loch herab und da liegt sie. Den Werth der Juwelen schätzt er auf nicht weniger, als eine halbe Million Pfund Sterling.“

Bei der Erwähnung dieser ungeheuren Summe starrten wir einander an. Wenn wir die Rechte von Miß Morrian sicher stellen konnten, so war sie nicht mehr eine arme Gouvernante, sondern die reichste Erbin in England. Gewiß durfte ein achtwürdiger Freund sich darüber nur freuen. Aber mit Verachtung muß ich gestehen, daß die Selbstsucht meine Seele ergriß und daß mein Herz so schwer wie Blei wurde. Willigam brachte ich einige Glückwünsche hervor und dann lag ich niedergelassen mit dem gesammten Kopf und taub für die Worte meines geschwägigen neuen Bekannten. Augenscheinlich war er ein vollkommener Hypochonder, und ich erinnere mich nur unendlich und wie im Traum, daß er eine unendliche Reihe von Symptomen anführte und mich dringend um Mittheilung über die Zusammenhänge und Wirkung unzähliger Geheimmittel bat, von welchen er eine Anzahl in einem lebernen Gut in der Tasche bei sich trug. Ich glaube, er wird wenig von den Antworten begreifen haben, die ich ihm an diesem Abend gegeben habe. Holmes behauptet er habe gehört, daß ich ihn gewarnt habe, mehr als zwei Tropfen Bilsenkrautöl anzuwenden, weil das sehr gefährlich ist, während ich ihm als Beruhigungsmittel Strichmehl lösselweise empfahl. Wie das nun sein mag, — ich empfand eine große Erleichterung, als unser Wagen anhielt und der Kutcher herabsprang, um die Thüre zu öffnen.

„Das ist Pondicherry Lodge,“ sagte Thaddäus Scholto, indem er Miß Morrian beim Aussteigen die Hand reichte.

(Fortf. folgt.)

Rosannah Ethelton.

Novelle von Mark Twain.

Alonso öffnete die Lippen, um zu sagen: „du solltest das brüden und einräumen lassen,“ unterließ es aber, als er seine Zante mit einer andern Person sprechen hörte. Er trat aus Fenster und schaute hinaus auf das winterliche Straßenbild. Der Sturmwind trieb den Schnee wüthender als je vor sich her; die Fensterläden wurden lärmend hin und hergeworfen; ein verterter Hund mit geblümtem Kopf und eingezogenem Schwanz drängte seinen alternden Körper gegen eine windgeschützte Mauer. Obdach und Schutz suchend; ein junges Mädchen wickelte inständig durch die Schneehaufen; sie hatte das Gesicht vom Winde abgemant und die Kapuze ihres Regenmantels flatterte von hinten über ihren Kopf. Alonso schauerte und er sagte mit einem Seufzer: „Lieber Kopfputz und schwaller Regen und aufbringende Blumen als das!“

Er wandte sich vom Fenster ab, machte einen Schritt und blieb dann in lauschender Haltung stehen. Die schwachen, sanften Töne eines wohlklingenden Liedes schlangen an sein Ohr. Er blieb mit normirt gebeugtem Kopfe stehen und sog die Melodie ein — wieder Hand noch Fuß rührte sich, er atmete kaum. Dem Vortrage des Liedes folgte etwas; unterm Alonso aber schien das sein Ziel, sondern eher ein weiterer Akt zu sein. Dieser

Fehler bestand in einem auffallenden Sinken der Stimme bei der dritten bis siebenten Note des Refrains oder Chors des Liedes. Als der Gesang zu Ende war, holte Alonso tief Athem und sagte: „Ah, nie zuvor habe ich „In the Sweet By-and-By“ so schön singen hören!“

Er schritt rasch zum Bulte, horchte einen Augenblick und sagte dann leise und vertraulich: „Tantchen, wer ist denn diese göttliche Sängerin?“

„Es ist der Weis, den ich erwartete. Bleibt einen bis zwei Monate bei mir. Will dich ihr vorstellen! Miß —“

„Alm Gotteswillen, warie einen Augenblick, Zante Susanne. Du überlegt doch und gar nicht.“

Er flog in sein Schlafzimmer und kehrte einen Augenblick später, merklich in seiner äußeren Erscheinung verändert, wieder, indem er schnippsch bemerkte: „Bei Gott, sie würde mich diesem Engel in meinem himmelblauen Schlafrock da, mit den feuerrothen Aufschlägen, vorgeführt haben. Die Weiber denken doch nie, wenn sie einmal im Eifer sind.“

Er eilte zu dem Bult, blieb stehen und rief halb laut: „Nun, Zante, bin ich fertig, worauf er sich mit all der einseitigen Giegans, die ihm zu Gebote stand, lächelnd verbeugte.“

„Sogetlich! — Miß Rosannah Ethelton, darf ich Ihnen meinen lieben Kissen, Mr. Alonso Fitz Clarence vorstellen? So! Ihr beide arlige Kinder, und so will ich euch denn vertrauen und euch allein bestimmen lassen, beidw ich einiges fürs Haus bestorge. Sehen Sie sich, Rosannah; sehe dich, Alonso. Adieu; ich werde bald wieder da sein.“

Alonso hatte sich währenddessen immerzu verbeugt und der unachtsamen jungen Dame unmerkliche Signe angewiesen, jetzt aber legte er sich selbst, indem er zu sich sagte: „Na, das wenn' ich Glück! Nun mögen die Winde lauten und der Schnee wehen und der Himmel hinter deren bliden! Was sieht's mich an!“

Während die jungen Leute sich nun in die Besamtschaft hineingablen, nahmen wir uns die Freiheit, das Schöner und Höhere der beiden gegen zu betrachten. Sie lag allein, in anmüthiger Angelegenheit, in einem reich möblirten Gemach, welches offenbar das Empfangszimmer einer feinen und reichen Dame war. Neben einem niederen, bequemen Sessel stand ein herrliches Arbeitstischchen, auf dem sich ein phonographisch getriebener facher Korb erhob, aus dessen offenem Detal sich Sticksagen von verschiedenen Farben, Ägen und Bänder herovordrängten und in nachdrücklicher Fülle herabgigen. Auf einem ippigen Sopha, das mit einem weichen indischen, aus schwarzen und goldenen Fäden gewebten, und von anderen Fäden in gedämpfteren Farben durchschwebenen Stoffe überzogen war, lag eine noch unterge Strömarbeit, einen in reichen Farben prangenden Blumenkranz darstellend. Die Hausgasse schief gerade auf diesem Kunstwerk. In einem Vogenfenster stand eine Stofferei mit einem unvollendeten Gemäde, Valette und Buntel lagen auf einem Stuhle daneben. Bücher, wogin man sah: Robertson's Predigten, Tennyson, Moody und Sauter, Hawthorne, Longfellow, Kochbücher, Gebetbücher, Stimmübungsbücher, nicht zu vergessen alle Arten von Büchern über Heilungsmittel und Anjollis. Auf dem Piano war da mit einem Stolz Musikalien daneben. In den Wänden hing eine Menge Bilder, andere hingen auf Kaminrücken und Gabeln, und wo sich ein Plätschen dazu fand, waren plastische Figuren, altmodischer Nippladen-Krinstams, und besonders viel seltsame und kostbare chinesische Porzellan aufgestellt. Das Vogenfenster ging auf einen Garten, aus dem fremde und einheimische Blumen und blühende Sträucher hervortrafen.

Aber das hohe junge Mädchen war das reizendste, was dieser Wohnung drinnen oder draußen dem Auge bieten konnte: zartgeformte Züge von griechischen Schmitte, ihre Gesichtsfarbe der reinen Schöne einer Älle, auf die von einem schwarzfarbenen Gartenmacher ein schwarzes Abglang fällt; große, sanfte blaue Augen, mit langen, gekrümmten Wimpern besetzt; im Gesicht die Treuezeitigkeit eines Kindes, und die Sanftmut eines Kindes; der hübsche Kopf mit goldglänzendem Haar veränderlich reich gekrönt; eine geschmeidige und doch wohlgerendete Glieder, die in jeder Haltung und Bewegung von natürlicher Anmut erfüllt war.

Ihr Angus und Schmut zeigte jene ausgediehene Harmonie, die nur von einem feinen natürlichen, durch Kultur vervollkommenen Beschmaod kommen kann. Ihr Kleid war von einfachem, mogentfarbendem Stoff, der Äuere nach geschmitten und gefertigt vor drei Neigen hellblauer Färbeln; der Ueberwurf von dunkelrothbraunem Tarslan, mit Stidereien von scharlachrothem Atlas; forsfarbige Bolonaise en panier, mit Perlmutterknöpfen und Silberknöpfen besetzt, nach hinten aufgenommen und mit Ägen von leberfarbendem Sammet besetzt; Schöße von lavendelfarbenem Niss, mit Valencienner Spitzen ausgeputzt; Kravatte von fallantenfarbenem Sammet, mit zarter Rosafarbe eingestickt; Halsstuch von einem einfachen dreifaltigen, in der Wolle gefärbten Gewebe von gedämpfem Saftangel; Korallenarmbänder und Salette mit Medaillon;

„Aber das hohe junge Mädchen war das reizendste, was dieser Wohnung drinnen oder draußen dem Auge bieten konnte: zartgeformte Züge von griechischen Schmitte, ihre Gesichtsfarbe der reinen Schöne einer Älle, auf die von einem schwarzfarbenen Gartenmacher ein schwarzes Abglang fällt; große, sanfte blaue Augen, mit langen, gekrümmten Wimpern besetzt; im Gesicht die Treuezeitigkeit eines Kindes, und die Sanftmut eines Kindes; der hübsche Kopf mit goldglänzendem Haar veränderlich reich gekrönt; eine geschmeidige und doch wohlgerendete Glieder, die in jeder Haltung und Bewegung von natürlicher Anmut erfüllt war.“

Ihr Angus und Schmut zeigte jene ausgediehene Harmonie, die nur von einem feinen natürlichen, durch Kultur vervollkommenen Beschmaod kommen kann. Ihr Kleid war von einfachem, mogentfarbendem Stoff, der Äuere nach geschmitten und gefertigt vor drei Neigen hellblauer Färbeln; der Ueberwurf von dunkelrothbraunem Tarslan, mit Stidereien von scharlachrothem Atlas; forsfarbige Bolonaise en panier, mit Perlmutterknöpfen und Silberknöpfen besetzt, nach hinten aufgenommen und mit Ägen von leberfarbendem Sammet besetzt; Schöße von lavendelfarbenem Niss, mit Valencienner Spitzen ausgeputzt; Kravatte von fallantenfarbenem Sammet, mit zarter Rosafarbe eingestickt; Halsstuch von einem einfachen dreifaltigen, in der Wolle gefärbten Gewebe von gedämpfem Saftangel; Korallenarmbänder und Salette mit Medaillon;

Bunte Zeitung.

Von einem Königskinde. Die Holländer sind uner-schöpflich in Geschicklichen und Anekdoten über ihre vom Volke sehrmlich verhässelte kleine Königin Wilhelmine. Einer stattlichen Sammlung, die wir in der Zeit kurzem in Amsterdum erscheinenden „Deutschen Wodensetzung“ in den Niederlanden“ finden, seien hier einige dieser Züge entnommen, weil sie das zur Königin gewordene echte Kind hübsch charakterisieren. Als die kleine Königin eines Tages auf Allerhöchsten Befehl frühzeitiger als sonst zu Bette geschickt worden, muß sie das in der That sehr wenig vereinbar mit ihrer königlichen Würde erschienen sein, denn als ihre Mutter sich einige Stunden später in das gemeinsame Schlafgemach begab, um einmal nachzusehen, ob ihr Weibling bereits ruhe, vernahm sie die Worte: „Gut liegt, wie die Königin der Niederlande gekostet in ihrem Bette.“ Ein anderes mal klopfte sie an die Thür der Regentin. „Wer ist da?“ rief's aus dem Arbeitszimmer. „Die Königin der Niederlande!“ — Keine Antwort! Es klopfte wieder. „Wer ist da?“ — Die Prinzessin von Oranien!“ Wieder keine Antwort. Es klopfte zum dritten male. „Wer ist da?“ „Mamas Kind!“ — Da für bin ich drinnen zu sprechen!“ lautete die Antwort diesmal und die Mutter schloß die kleine Weiberin in ihre Arme. Wurden ihr auch manchmal die Knagbenden etwas viel, die sie von den Stufen des Palastes der verammelten Menge zuwerfen mußte, so

Sarrichmud vom Bergheimnisch und Möbißmüden, Me sich maßensweise um eine edle Galla brängen.

Das war alles; doch selbst in diesem schlichten Anzuge war sie göttlich schön; was müßte sie erst gewesen sein, wenn geschmückt zum Fest oder Ball?

Abnunglos, doch wie sie dieser Beschäftigung unterzogen, hatte sie mitunterweise eifrig mit Alonso geplaudert. Nicht erwiderte die Minuten, und noch immer wüthender sie. Endlich erwiderte sie zufällig empore und sah auf die Uhr. Ein tiefes Errotzen durchschloß ihre Wangen und sie rief aus: „Und nun Adieu, Mr. Fitz Clarence; ich muß jetzt gehen!“

„Sie sprang mit solcher Hast von ihrem Stuhl empor, daß sie kaum des jungen Mannes Abschiedsgrüße hörte. Strahlend von Anmut und Schönheit stand sie da und schaute verunpert auf die anfliegende Uhr; dann öffnete sich ihre vollen Lippen und sie sagte zu sich: „Zehn Minuten über elf! Fast zwei Stunden, und es schieben keine zwanzig Minuten zu sein. Du lieber Himmel, was wird er von mir denken!“

In demselben Augenblicke starrte Alonso auf seine Uhr und sagte dann zu sich: „Zwanzigdreißig Minuten über zwei Uhr! Fast zwei Stunden, und ich glaube, es wären keine zwei Minuten! Am Ende schwindelt die Uhr wieder? Miß Ethelton! Nur einen Augenblick fritte, und Sie noch hier?“

„In aber nicht schnell! muß sogleich gehen.“

„Möchten Sie so freundlich sein, mir zu sagen, wie viel Uhr es ist?“

Das Mädchen errotzte wieder und sagte leise für sich: „Es ist geradezu grauam, mich zu fragen!“ und gab dann laut und mit bewundernswürdiger geistlicher Gleichgültigkeit zur Antwort: „Zehn Minuten über elf!“

„So? ist dankt Ihnen! Sie müssen also jetzt wirklich gehen?“

„Ja, — nun, nichts Besonderes. Es ist so einsam hier. Es ist viel verlangt, ich weiß es; aber möchten Sie wohl bald wieder mit mir plaudern — das heißt, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist?“

„Ich weiß nicht — aber ich will mich bestimmen — ich denke, ja.“

„U, laufend dort! Miß Ethelton? . . . O weh, sie ist fort, und da find die schwarzen Wolken und der wirbelnde Schnee und die stürmischen Winde wieder! Aber sie sagte abend! Sie sagte nicht guten Morgen, sie sagte adieu! . . . Die Uhr ging also doch recht. Wie blitzschwingend diese zwei Stunden waren!“

„Er legte sich nieder, blidte eine Weile trüerlich in das Feuer, seufzte dann tief auf und sagte: „Wie wunderbar! Vor zwei Stündchen noch war ich ein freier Mann, und jetzt ist mein Herz in San Fransisko!“

Im dieselbe Zeit sah Rosannah Ethelton, mit einem Rucke in der Hand, in der Fensternische ihres Schlafzimmers und blidte gerührt hinaus über die regnerischen Seen, die das „goldene Thor“ wütheten, und flüsterte für sich: „Wie ganz anders er doch ist als der arme Burley mit seinem leeren Kopf und seinem einzigen komödianten Talent der Knackpfung.“

(Fortf. folgt.)

empfang sie das lästige Grüßen auf ihren Spazierfahrten, als sie größer wurde, doch noch weit mehr und sie drohte allen Erntes ihrer Puppen mit der Strafe, sie mitzunehmen und eine ganze Stunde lang zur Redten und zur Vinten grünen zu lassen. — Einem Tischgenossen gegenüber sagte sie, daß sie trotz einer Reize täglich ihre Stunden bekomme und „arbeiten“ müße. Als der Angeredete sie deshalb pflichtschuldigst bedauern wollte, schwenkte sie jedoch behende ab mit den Worten: „Wenn die anderen Kinder im Herbst ihre Ferien haben, dann bekomme ich aber auch ganz frei!“ — Während eines Aufenthalts in Amsterdum mußte sie wieder einmal frühzeitig zu Bette gehen. Die Straße gefiel ihr durchaus nicht. Oben im Treppenhause angelangt, wandte sie sich noch einmal nach ihrer Begleiterin um und sagte vorwärtswort: „O, wenn meine Unterthoren wüßten, wie ich jetzt mißhandelt werde; dann zog sie sich schmelnd in ihr Schlafgemach zurück.“

Ansichten auf Verschwinden der Hundswuth. Den beiden italienischen Veterinologen Tizzoni und Santani ist es gelungen, unter Herbeiziehung der Darwin'schen Theorie, die Frage zu lösen, ob es möglich ist, zunächst die künstlich erzeugte Immunität gegen die Hundswuth von den Eltern auf die Kinder zu vererben, also in natürliche angeborene Immunität umzuwandeln. Sie benutzten als Versuchsthiere Kaninchen und kamen zu dem interessanten Resultate, daß sich die künstliche Immunität theilsächlich vom Vater auf die Kinder vererben läßt, ganz gleich, ob

